Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker; vereinigt Euch!

ROTER MORGEN



Zentralorgan der KPD/Marxisten-Leninisten

Extrablatt Januar 1979

Solidarität mit den kämpfenden Stahlarbeitern!

Kolleginnen und Kollegen, Arbeiter, Angestellte, Lehrlinge, Werktätige in Stadt und Land! Wir Ihr alle wißt, stehen Eure Kollegen in der Stahlindustrie an Rhein, Ruhr und Weser seit sechs Wochen in einem schweren Arbeitskampf. Ihre Hauptforderung ist die Verwirklichung der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich.

Das ist zugleich eine Forderung, deren Durchsetzung für alle Arbeiter und Angestellten dringend notwendig ist, damit den Entlassungs- und Rationalisierungsfeldzügen der Unternehmer ein Riegel vorgeschoben wird. Kolleginnen und Kollegen! Die Stahlarbeiter brauchen heute besonders dringend Eure tätige Hilfe und Solidarität, damit sie ihren aufopferungsvollen Kampf, der für uns alle enorm wichtig ist, siegreich zu Ende führen können!

Immer unverschämter hetzen die Kapitalisten und ihre Handlanger gegen den mutigen und notwendigen Streik der Stahlarbeiter: Der Streik schade uns allen, er gefährde unsere Arbeitsplätze, durch den Streik komme es zu Kurzarbeit in der Autoindustrie, die Stahlwerker seien radikal und maßlos ... So und ähnlich trommelt es in Funk und Fernsehen, in „Bild" und in den anderen Tageszeitungen. Damit soll die Solidarität mit den Stahlarbeitern zerstört werden. Diese Solidarität aber ist für die streikenden und ausgesperrten Kollegen und für ihren erfolgreichen Kampf lebenswichtig. Deshalb, Kolleginnen und Kollegen, lassen wir uns nicht auseinanderdividieren!

Wenn inzwischen in nichtbestreikten Betrieben, in der Auto- und Elektroindustrie Engpässe bei der Materialzulieferung auftreten, so haben dies einzig und allein die Kapitalisten zu verantworten. Seit Monaten weigern sie sich in ihrer maßlosen Profitgier, den berechtigten Forderungen der Stahlwerker auch nur im geringsten entgegenzukommen. Die Kapitalisten sind es, die in skrupelloser Weise 80.000 Beschäftigte ausgesperrt haben. Sie haben bewußt und ohne Rücksicht auf Verluste die Verschärfung des Kampfes provoziert.

Allein in der Stahlindustrie planen die Konzernherren die Vernichtung von 50.000 Arbeitsplätzen innerhalb der nächsten drei Jahre. In vielen anderen Bereichen der Wirtschaft sehen ihre Pläne ähnlich aus. Um sich für diese brutalen Angriffe auf die elementaren Interessen der Arbeiter und kleinen Angestellten den Rükken freizuhalten, sind sie bestrebt, jeden Durchbruch in Richtung 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich rücksichtslos abzuschmettern.

Die Stahlarbeiter führen einen gerechten Kampf. Ihre Forderungen sind voll und ganz berechtigt. Die Kapitalisten jedoch verteidigen mit Terrormethoden nichts weiter als ihr „heiliges Recht", sich auch künftig höchste Profite zu sichern. Ihr Ziel ist es, Tausende und Zehntausende von Menschen um Arbeit und Lohn zu bringen. Sie scheuen sich nicht, Menschen in Elend und Verzweiflung zu stürzen, nur um ihres Reichtums und ihrer Macht willen.

Kolleginnen und Kollegen! Die Stahlarbeiter stehen für uns alle im Kampf. Wenn sie es schaffen, einen Durchbruch zur 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich zu erzwingen, so ist das ein Sieg für uns alle. Machen wir uns nichts vor! Durch Stillhalten gegenüber den Unternehmern werden unsere Arbeitsplätze nicht gesichert. Wie die vergangenen Jahre allzu deutlich gezeigt haben, können wir unsere Interessen nur durch unseren konsequenten, möglichst geschlossenen und machtvollen Kampf gegen die Angriffe der Profithaie und Arbeitsplatzkiller verteidigen.

Die Stahlarbeiter geben uns dabei ein Vorbild. Die Opfer und Entbehrungen, die sie auf sich nehmen, der harte Einsatz, den sie als Streikposten leisten, verpflichtet uns alle, unsere Solidarität zu verstärken und ihnen dadurch einen festen Rückhalt zu geben.

Unterstützt die Stahlwerker moralisch und materiell! Einigkeit macht stark!



„Wir kämpfen gemeinsam um unsere Zukunft"

Mannesmann-Kollegen gegen faulen Kompromiß

Immer wieder haben sich die Kollegen von Mannesmann-Huckingen mit Resolutionen an die IGM-Führung gewandt, um gegen die spalterische Schwerpunkttaktik zu protestieren und die konsequente Durchsetzung der Forderungen der Stahlwerker durch die Ausweitung des Streiks auf alle Stahlbetriebe zu fordern. Im folgenden Auszüge aus einer Resolution, in der sie sich gegen den faulen Kompromiß einer „stahltypischen Lösung" wenden.

Unsere Forderung nach Einführung der 35-Stunden-Woche ist eine Forderung zur Sicherung der Arbeitsplätze und beinhaltet in Anbetracht der massiven Arbeitsplatzvernichtung die Notwendigkeit sofortiger und effektiver Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit. (. . .)

a) Ein Einstieg in der Größenordnung von Stunden muß her. Mit rund 40 Minuten (und das sind 4 Freischichten) lassen wir uns nicht abspeisen. Das sichert keinen einzigen Arbeitsplatz. Wir halten es für einen unwürdigen Akt, bei Gefährdung von vielen tausend Familien, bei Gefährdung der Lebensfähigkeit ganzer von der Stahlindustrie und ihren Beschäftigten abhängigen Städte in Sachen Arbeitsplatzsicherheit um Minuten verhandeln zu wollen. (. . .)

b) Dieser Einstieg muß im Tarifvertrag auch als Einstieg in die 35-Stunden-Woche deutlich genannt sein. Die 40-Stunden-Woche muß klipp und klar durchbrochen werden. Alles andere müssen wir verweigern — auch eine stahltypische Regelung —, weil wir sonst das Spiel der Unternehmer mitspielen, auf jeden Fall ein Durchbrechen der 35-Stunden-Woche verhindern zu wollen.

c) Der Einstieg muß so tarifiert werden, daß es sich um eine Regelung für uns alle handelt und nicht nur für Konti-Arbeiter gilt.. (. . .) Wir kämpfen gemeinsam um unsere Zukunft. (. . .)

Streikposten heizen Loderer ein!



„Kompromiß — Nein!", „Krupp-Kollegen kampfbereit": Die Kollegen heizten der Großen Tarifkommission ordentlich ein.

Durch die Schwerpunkttaktik haben die IGM-Führer die Kapitalisten davor bewahrt, von Anfang an die volle Wucht einer geschlossenen Streikfront in allen Stahlbetrieben zu spüren. Dadurch hatten die Kapitalisten auch überhaupt erst die Möglichkeit für ihren Aussperrungsterror. Dann gingen die IGM-Führer auf Schlichtungskurs und tischten die verschiedenen faulen Kompromisse einer sogenannten stahltypischen Lösung auf. Alles das dient dazu, den Kampf für die Durchsetzung der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich zum Scheitern zu bringen. Aber die Stahlarbeiter ließen sich nicht den Schneid abkaufen. Entschlossen halten sie an ihren Forderungen fest und nahmen den Zweifrontenkampf auf, den Kampf sowohl gegen die Unternehmer als auch gegen die Verrätereien der IGM-Führung.

So erhielt die Große Tarifkommission jedesmal, wenn sie in Mülheim zusammentraf, um über die ausgehandelten Schlichtungskompromisse zu entscheiden, „ungebetenen Besuch" von der Basis. Hunderte von Kollegen von Mannesmann, Thyssen und Hoesch heizten der Tarifkommission und speziell den Herren Loderer, Herb und Konsorten kräftig ein. **„Eins, zwei, drei, vier, die Arbeitszeit verkürzen wir — für alle!** — so hallte es in der Mülheimer Stadthalle wider. **„Eugen — kommt ein fauler Kompromiß raus — dann trau dich nicht nach Haus!"** lautete ein anderer Sprechchor, den die demonstrierenden Stahlwerker, unter ihnen viele Vertrauensleute und Betriebsräte, bei der Sitzung der Tarifkommission am Mittwoch vor Weihnachten riefen. Und am Dienstag, den 2. Januar als die Große Tarifkommission über den zweiten Schlichtungskompromiß zu entscheiden hatte, riefen 500 demonstrierende Streikposten: **„Wer diesen Kompromiß will halten, der will die Arbeitnehmer spalten!"** Die Stahlarbeiter forderten diesmal, daß sie an der Sitzung teilnehmen können. Dies wurde jedoch abgelehnt, was die Kollegen mit einem gellenden Pfeifkonzert quittierten. Als später bekannt wurde, daß von 118 Mitgliedern der Tarifkommission 86 dafür gestimmt hatten, auf der Grundlage des Fahrtmann-Angebots weiter zu verhandeln, breitete sich eine ungeheure Erregung aus. Es kam zu heftigen Wortwechseln zwischen Stahlarbeitern und den Bonzen Herb und Loderer.

Eines steht fest: Wären die aktivsten und kämpferischsten Gewerkschafter und Streikposten unter den Stahlarbeitern nicht den IGM-Führern und ihren Versuchen, einen faulen Kompromiß durchzupauken, immer wieder entschlossen und militant entgegengetreten — der Streik wäre inzwischen bereits abgewürgt und die Forderung nach der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich wäre abgeschmettert.

Kapitalisten bereits angeschlagen

Der Stahlarbeiterstreik zeigt jetzt zunehmend Wirkung. Er geht den Kapitalisten auf den empfindlichsten Nerv: ihre Profite sind in Gefahr. Mit aller Macht wollen sie und alle ihre Handlanger jetzt den Streik abwürgen, bevor Weisweiler und Co. zu echten Zugeständnissen in Richtung 35-Stunden-Woche gezwungen sind.

Das letzte Fahrtmann-Angebot

- 3 bis 3,5 Freischichten jährlich für die Kollegen im Nachtschichtbetrieb. 2 Freischichten pro Jahr für die über 50jährigen. Dem steht die Forderung nach Einführung der 35-Stunden-Woche in längstens 2 bis 3 Jahren gegenüber. Umgerechnet in Freischichten würde die 35-Stunden-Woche 32,5 Freischichten pro Jahr bedeuten. Nur die schnelle Einführung der 35-Stunden-Woche für alle Stahlwerker könnte die geplante Vernichtung von 50.000 Arbeitsplätzen in den nächsten 3 Jahren wirklich bremsen.
- Für alle Kollegen 3 Tage Urlaub mehr. Die Urlaubsregelung steht jetzt eigentlich nicht zur Verhandlung an. Im übrigen erfüllen 3 Tage nicht die gewerkschaftliche Forderung: 6 Wochen Urlaub für alle.
- 4 Prozent mehr Lohn bei 15 Monaten Laufzeit. Auf 12 Monate umgerechnet sind dies nur 3,2 Prozent. Berücksichtigt man, was dabei unterm Strich effektiv herauskommt, bedeutet dies einen Abbau der Reallöhne.

Der faule Kompromißvorschlag der IGM-Führung

Die Kompromißforderung von Herb und Konsorten geht zwar etwas über das Fahrtmann-Angebot hinaus, bedeutet jedoch den völligen Verzicht auf die 35-Stunden-Woche: 4 statt 3 bis 3,5 Freischichten für Nachtschichtler; ab 1980 dann zusätzliche 2 Freischichten, ab 1981 wiederum 2,5 Freischichten zusätzlich; 3 Tage Urlaub für alle ab jetzt, 2 weitere für die unter 30jährigen ab 1980 und erst ab 1981 6 Wochen für alle. Lohnforderung: 4 Prozent bei 15 Monaten Laufzeit, also das gleiche, was auch Fahrtmann angeboten hat.

Jetzt erst recht: 35-Stunden-Woche

Die Unternehmer haben sogar diese miese Kompromißforderung bislang abgelehnt. Hinter den Kulissen streben die Unternehmer und die IGM-Führer wohl danach, zwischen dem Schlichtungsvorschlag und der Kompromißforderung zu einer Einigung zu kommen. Dafür haben jedoch die Stahlarbeiter nicht den härtesten Arbeitskampf seit Jahrzehnten durchgefochten.



Unser Foto wurde bei der machtvollen Demonstration der Duisburger Stahlarbeiter vom 8. Dezember aufgenommen. 35.000 Kollegen beteiligten sich daran. Kurz zuvor hatte sich die IGM-Führung mit Fahrtmann und den Vertretern der Stahlkonzerne zum ersten Mal an den Schlichtungstisch gesetzt. In jeder Phase des Streiks waren die Stahlarbeiter wachsam und mißtrauisch gegenüber den Schritten, die die Führung der IG Metall unternahm. Das Spruchband auf unserem Foto legt Zeugnis davon ab. Die Kollegen hatten Jahr um Jahr die Erfahrung gemacht, daß sie von der Gewerkschaftsführung verschaukelt und verraten wurden. Sie wissen: Loderer und Herb haben nur unter dem starken Druck der gewerkschaftlichen Basis gezwungenermaßen grünes Licht für den Streik gegeben. Und nur durch eine massive, kämpferische Opposition von unten kann man verhindern, daß diese Herren den Streik abwürgen und einen faulen Kompromiß aushandeln.

Kampf für 35-Stunden-Woche ist lebenswichtig

Der Streik in der Stahlindustrie, der jetzt bereits in die siebte Woche geht, hat sich zum härtesten Arbeitskampf der letzten Jahrzehnte in der Bundesrepublik entwickelt.

Die Härte dieses Kampfes, der rücksichtslose Aussperrungsterror der Stahlkapitalisten, kommen nicht von ungefähr. Früher haben die Unternehmer sich leichter zu gewissen Zugeständnissen in Bezug auf die Forderungen der Arbeiter bewegen lassen. Die kapitalistische Wirtschaftskrise war noch nicht mit Wucht und Schärfe zum Ausbruch gekommen. Die Ausbeuter konnten es sich eher erlauben, ein bißchen auf sozial zu machen und sich Zugeständnisse abtrotzen zu lassen. Dadurch wollten sie über den grundsätzlich unmenschlichen Charakter des Kapitalismus hinwegtäuschen.

Die Arbeiter sollten vergessen, daß sie einzig und allein für die Bereicherung der Kapitalisten ihr Leben lang schuften und malochen müssen, auch wenn sie sich dabei zeitweise einmal ein bißchen mehr Butter aufs Brot streichen können. Sie sollten nicht mehr daran denken, daß sie trotz Hochkonjunktur und einem zeitweilig steigenden Lebensstandard Lohnsklaven geblieben sind.

Aber diese Zeiten sind nun vorbei. Das maßlose Profitstreben der Unternehmer, vor allem der großen Monopole, das dem Kapitalismus als wirtschaftliches Grundgesetz innewohnt, mußte zu drastischen Störungen und Zerrüttungen im kapitalistischen Wirtschaftsmechanismus führen, zum offenen Ausbruch der tiefen und unheilbaren Wirtschaftskrise. Und zwar nicht nur in einem Land, sondern in der Tendenz in allen Ländern, in denen der Profit regiert.

Die Krise aber bedeutet für die Monopole: ihr erbitterter Konkurrenzkampf über alle Grenzen und Kontinente hinweg verschärft sich noch mehr. Ihr Heißhunger nach Höchstprofiten, nach Rekordprofiten, wird noch wilder. Sie liegen sich noch unversöhnlicher im Kampf um die Beherrschung von Absatzmärkten, nach Möglichkeiten zur Kapitalanlage in den Haaren. Sei der stärkste, reichste, mächtigste — oder werde von deinen Rivalen zugrundegerichtet — so heißt ihr Wolfsgesetz.



Deshalb kommen auch für die westdeutschen Profithaie Konzessionen an die Arbeiter jetzt nicht mehr in Frage. Während die Krise zu Massenarbeitslosigkeit führte, denken die Kapitalisten nur an eins: ihrer Schwierigkeiten durch die Verschärfung der Ausbeutung Herr zu werden und alle Krisenlasten auf die Werktätigen, insbesondere die Arbeiter, abzuwälzen. Dabei ist ihr Hauptmittel: Vernichtung von möglichst vielen Arbeitsplätzen, um aus weniger Beschäftigten höhere Gewinne herauszupressen.

Daß gerade in diesem Jahr der Kampf für die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich entbrannt ist, zeigt: Die Arbeiter haben begonnen, entschlossen gegen die Angriffe der Kapitalisten zu kämpfen und ihre Interessen zu verteidigen. Die trügerischen Parolen vom „sozialen Frieden“ haben angesichts des Rationalisierungsterrors, der skrupellosen Arbeitsplatzvernichtung, ihre Glaubwürdigkeit vollends verloren. Der Kampf für die 35-Stunden-Woche ist für die Arbeiterklasse lebensnotwendig.

Stillhalten würde die Kapitalisten nur zu noch hemmungsloserer Ausbeutung und Ausplünderung des arbeitenden Volkes ermuntern. Die 35-Stunden-Woche muß her, damit die Arbeitslosigkeit eingedämmt und der enorme Verschleiß unserer Gesundheit und Arbeitskraft gebremst wird. Der Kampf für dieses Ziel schmiedet zugleich eine machtvolle, geschlossene Kampffront der ganzen Arbeiterklasse gegen die Angriffe des Kapitals.

Aus dem Kampf geboren

In den Tarifbewegungen und Streiks des vergangenen Jahres entstand sie. In den Gewerkschaften und in vielen Betrieben gründeten sich ihre Gruppen. Im November hielt sie ihren zentralen Gründungskongreß ab.

Vor den Werkstoren der bestreikten und ausgesperrten Stahlbetriebe gehören ihre Mitglieder zu den aktivsten Kämpfern. Überall, wo es gilt, den Unternehmern und den DGB-Führern Dampf zu machen, unmißverständlich klarzustellen, daß die Stahlarbeiter nicht bereit sind, sich einen faulen Kompromiß aufs Auge drücken zu lassen, da stehen sie mit in der ersten Reihe. Mit mehr als 30 verschiedenen Flugblättern, die in großen Auflagen an die Stahlarbeiter verteilt wurden, informierte sie über die neuesten Ereignisse, zeigte sie, wie der Kampf erfolgreich sein kann, verurteilte sie den Aussperrungsterror, trat sie gegen die spalterische Schwerpunkttaktik und für den Vollstreik ein, warnte sie vor den Verrätereien der Herren Loderer, Herb und Konsorten, stärkte sie den Kollegen den Rücken.

Kurz: Auch wenn sie noch klein ist, weil erst vor kurzem im Kampf entstanden — sie ist diejenige gewerkschaftliche Organisation, die rückhaltlos hinter den Forderungen der Kollegen steht und sich konsequent für die starke Einheitsfront aller Kollegen gegen die Bosse und Bonzen eingesetzt: die Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition, kurz RGO genannt.

Die RGO half auch mit, die Solidaritätsbewegung in den anderen Betrieben und Branchen mit den Stahlwerkern zu organisieren. Sie initiierte Spendensammlungen, Solidaritätsresolutionen, setzte sich dafür ein, daß Kollegen in Betrieben der Metallverarbeitung aus Solidarität die Arbeit niederlegten, half bei der regelmäßigen Versorgung der Streikposten mit heißen Getränken, Suppe und Weihnachtspaketen.

Ziel der RGO ist es, alle Kollegen und alle ehrlichen Gewerkschaftsfunktionäre fest zusammenzuschließen gegen die Kapitalisten und gegen den Verrat der DGB-Führer. Sie ist notwendig, damit die Arbeiterklasse ihre gewaltige Kraft entfalten und ihre Interessen im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung durchsetzen kann.

Die Solidarität mit den kämpfenden Stahlarbeitern — das ist das Gebot der Stunde. Jeder Sieg, den sie in ihrem Kampf erringen, ist zugleich ein Sieg für uns alle. Was ist jetzt zu tun?

- ***Diskutiert den Streik in den Betrieben, in den Gewerkschaften. Regt überall an, daß Solidaritätserklärungen an die Stahlarbeiter verabschiedet werden.***
- ***Spendet und organisiert materielle Unterstützung für die Stahlwerker. Sie müssen in ihrem Kampf empfindliche Einkommenseinbußen hinnehmen.***
- ***Wenn Ihr in Stahlbetrieben arbeitet, in denen nicht gestreikt oder ausgesperrt wird: verweigert Streikbrecherarbeiten. Fordert die Funktionäre der IGM auf, den Boykott solcher Arbeiten zu organisieren. Fordert das Einbeziehen Eures Betriebs in die Streikfront.***
- ***Alle, denen es möglich ist, sollten die Streikposten vor den Werkstoren im Ruhrgebiet und in Bremen besuchen und ihnen ihre Solidarität bekunden.***
- ***Diskutiert in Euren Betrieben und Gewerkschaften die Forderungen der Stahlarbeiter. Die 35-Stunden-Woche muß für uns alle her! Verlangt, daß die Forderung nach der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich auch von Eurer Gewerkschaft aufgenommen wird.***

Breite Unterstützung für die Stahlwerker

Solidarität hilft siegen

Eine breite Welle der Solidarität schlägt den kämpfenden Stahlarbeitern entgegen. Ein eindrucksvolles Zeichen dafür waren die großen Kundgebungen im Dezember. Da marschierten Tausende von Kollegen aus allen Bereichen während der Arbeitszeit aus ihren Betrieben, um gemeinsam mit den Stahlwerkern für die 35-Stunden-Woche und gegen den Aussperrungsterror der Stahlbarone zu demonstrieren. „Euer Kampf ist auch unser Kampf“ — das war die Losung der Metaller, der Bergarbeiter, der Kollegen aus dem öffentlichen Dienst und der anderen Werktätigen, die sich an diesen Kundgebungen beteiligten.

Und seitdem ist das Band der Solidarität mit den Stahlwerkern noch fester geworden. Nur zwei Beispiele für eindrucksvolle Kampfaktionen seien hier genannt. In Bremen weigerten sich die Kollegen der Zeitungen „Weserkurier“ und „Bremer Nachrichten“, eine Hetzanzeige der Unternehmer zu setzen. Die Blätter mußten mit weißen Spalten erscheinen. In Münster legten 300 Busfahrer und Müllwerker aus Solidarität mit dem Stahlarbeiterstreik für zwei Stunden ihre Arbeit nieder. Und all diese Solidaritätsaktionen wurden durchgeführt trotz der massiven Entlassungsdrohungen der Unternehmer gegen die betreffenden Kollegen.

Eine andere wichtige Sache, die den Stahlarbeitern den Rükken stärkt, sind die zahlreichen Solidaritätserklärungen, die seit Wochen überall in der Bundesrepublik, in Betrieben und Gewerkschaften verabschiedet werden. Als etwa auf der Personalversammlung der Stadt Oberhausen ein Vertrauensmann der ÖTV einen Antrag für eine solche Solidaritätserklärung einbrachte, stand spontan eine Putzfrau auf und erklärte, sie wolle gleich 50 Mark für die streikenden Kollegen spenden.

Aus allen Teilen unseres Landes treffen jetzt solche Spenden bei den Streikposten und Streikleitungen ein. Ganze Lastzüge sind es oft, die vor die Tore der Stahlwerke rollen, beladen mit Geschenken für die Streikenden und Ausgesperrten. Mit solidarischen Grüßen auf den Weg geschickt von den Kollegen aus Hamburg, aus Hessen, Baden-Württemberg und so weiter.

Und daneben gibt es natürlich die sozusagen alltägliche Solidarität in den Streikgebieten selbst. Ständig haben die Posten, die hier seit Wochen in der eisigen Kälte stehen, Besuch von Werktätigen, Hausfrauen, manchmal auch Schulklassen. Man diskutiert über den Streik, die Stahlwerker werden in ihrem Kampf bekräftigt: „Laßt euch nicht unterkriegen!“ Und meistens hat der „Besuch“ auch daran gedacht, etwas mitzubringen: heiße Getränke, Geldspenden usw.

Unter denen, die in diesen Tagen die Solidarität mit den streikenden Stahlarbeitern organisieren, sind auch die Genossen unserer Partei. Im „Roten Morgen“, dem Zentralorgan, wie auch in den vielen Betriebs- und Stadtteilzeitungen der KPD/ML wird der gerechte Kampf der Stahlwerker gegen die Hetze der Unternehmer und ihrer Mafia in Fernsehen, Rundfunk und Presse verteidigt. Genossen unserer Partei ergreifen in ihren Betrieben und in den Gewerkschaften die Initiative für Solidaritätsspenden und Resolutionen. An der Ruhr und in Bremen sind sie unermüdlich im Einsatz, um die Streikposten mit warmer Suppe oder heißem Tee mit Rum zu versorgen.

Die breite Solidarität mit dem Stahlarbeiterstreik, die wir in diesen Tagen erleben, ist ein Ausdruck der gemeinsamen Interessen der Arbeiterklasse und der anderen Werktätigen in ihrem Kampf gegen die Angriffe der Unternehmer. Sie ist eine Kraft, die nicht nur einige Wochen wirkt, sondern auch bei den kommenden Kämpfen der westdeutschen Arbeiter zum Tragen kommen wird.

Herausgeber: ZK der KPD/ML

Verlag ROTER MORGEN GmbH, 46 Dortmund 30, Postfach 300526, Bestellungen an Vertrieb, 46 Dortmund 30, Postfach 300526, Postscheckkonto Nr. 79600-461, Bankkonto: Stadtsparkasse Dortmund Nr.: 321000290 (Verlag Roter Morgen). Telefon: 0231/433691 und 433692. Verantwortlicher Redakteur: Renate Schneider, Dortmund, Druck: Alpha-Druck GmbH, 46 Dortmund. Erscheinungsweise wöchentlich freitags. Einzelpreis 50 Pfennig. Abonnement: 30 DM für 1 Jahr, 15 DM für 1/2 Jahr. Die jeweilige Abonnementsgebühr wird mit Erhalt der ersten Lieferung per Nachnahme eingezogen. Das Abonnement verlängert sich jeweils um die entsprechende Laufzeit, wenn es nicht einen Monat vor Ablauf gekündigt wird. Ausgenommen sind Geschenkabonnements.